



Chemieunfall im Linoleumwerk Kohlmühle

Fünf Tonnen Weichmacher liefen in die Sebnitz

Am 29. Mai 2015 entdeckten die Betreiber der Forellenzucht in Porschdorf, die vom Lachsbach gespeist wird, eine ölige Flüssigkeit im Wasser. Die Ursache wurde im ehemaligen Linoleumwerk Likolit Kohlmühle an der Sebnitz (die in den Lachsbach mündet) gefunden. Es lief der Weichmacher Dioctylphythalat aus einem defekten Tank in die Kanalisation und dann in den Fluss. Ein Großeinsatz mehrerer Feuerwehren wurde ausgelöst, Umweltzüge der Feuerwehren Pirna und Dresden kamen zum Einsatz.

Mit Ölsperren fing man die Flüssigkeit ab, Umweltproben wurden entnommen, „ein Fischsterben wurde nicht beobachtet“, heißt es in Zeitungsmeldungen lapidar. Möglicherweise (eher: vermutlich) gelangte Weichmacher in die Elbe.

Mehr oder weniger diese Information fand sich in vielen Medien, auch überregional – fünf Tonnen Weichmacher im Wasser sind schließlich keine Lappalie. Am informativsten ist wohl noch die Pressemeldung der Porschdorfer Feuerwehr unter www.feuerwehroporschdorf.de.vu > Einsätze 2015 > Pressebericht. Wenn man bei Google „Weichmacher Likolit Bilder“ eingibt oder bei Facebook „Feuerwehr Porschdorf“ sucht, finden sich zahlreiche Fotos, viel schlauer wird man jedoch nicht davon. Der Weichmacher sieht auf Bildern aus dem Werk selbst schwarz aus, und im Feuerwehrbericht heißt es auch: „Die Entsorgungsfirma Becker Umweltdienste aus Freital rückte am Nachmittag an der Linoleumfabrik an, um die ausgetretene, schwarze Flüssigkeit rings um den Tank abzupumpen.“ Das verwundert, denn die Substanz ist eigentlich farblos bis gelblich.

Hintergrund

Das Linoleumwerk Likolit in Kohlmühle ist seit dem 6. Dezember 2012 insolvent (interessanterweise wurde am 25. Oktober 2012 eine „Likolit Grundstücksverwaltungsgesellschaft mbH“ gegründet). In der Inventaraufstellung der Proventura Industrie-Auktion GmbH (leicht zu finden über



Das ehemalige Linoleumwerk Likolit Kohlmühle

Google „insolvenzverwalter likolit“) findet sich unter Position 229: Stahlbehälter mit Weichmacher 2000 l, 8 Stück – inklusive Bild. Um diese Position geht es offenbar. Die Auktion wurde am 30. März 2014 abgeschlossen.

Gerüchteweise lief der Weichmacher durch ein zerschlagenes Schauglas aus und durch ein Loch (das zu Produktionszeiten noch nicht da gewesen sein soll) in die Kanalisation und dann in die Sebnitz. Aber das ist eigentlich weniger wichtig, denn es erscheint naheliegend, dass Vandalismus die unmittelbare Ursache war.

Beunruhigend ist vielmehr die Tatsache, dass ein riesiges Gebäude (vgl. Bild 1), in dem doch beträchtliche Mengen wenigstens einer Chemikalie lagern, offensichtlich ungesichert war oder ist. Seit dem Abschluss der Versteigerung waren immerhin 14 Monate vergangen. In geordneten Bahnen wurde der Betrieb anscheinend nicht abgewickelt. In einer Mitteilung der Stadt Hohnstein heißt es: „Für die Gefahren im oder vom Werksgelände ist das Landratsamt, Abteilung Umwelt, in der Überwachung zuständig.“

Dioctylphythalat

Beim Weichmacher handelt es sich um Dioctylphythalat,

abgekürzt DEHP. Er wurde in der Produktion von PVC-Bodenbelägen eingesetzt, der Anteil kann 30 % betragen. Hochgiftig ist die Substanz also nicht, sonst wären wir alle längst tot oder krank. Für eine akute Vergiftung braucht man erhebliche Mengen davon (vielleicht haben aber die möglichen Randalierer nun Hormon- oder andere Spätschäden, denn der Stoff wird auch über die Haut aufgenommen).

Außerdem ist DEHP fast wasserunlöslich, daher gilt es als wenig gewässerschädlich (Schadensklasse 1). Bedenklicher erscheint mir die Dichte von 0,98, also fast die von Wasser (zum Vergleich: Heizöl hat eine Dichte von 0,82 bis 0,86). Vom gesunden Menschenverstand her bestehen Zweifel, ob man DEHP aus einem stark verwirbelten Fluss wie der Sebnitz allein mit Ölsperren auf der Oberflächen „abfischen“ kann. Und was bringt das Spülen der Kanalisation und der Forellenzucht mit Wasser?

Die deutsche Wikipedia offeriert wenig Fakten über den Weichmacher. Interessanteres bietet wieder einmal die englische Ausgabe, die – wie viele andere Quellen im Netz auch – vor dem wahrscheinlichen Reproduktionsgift warnt (also fötusschädigend) und auch die Einschränkungen für dessen Verwendung genau auflistet sowie Alternativen nennt.

Überhaupt sei DEHP wie viele Phtalate ein sogenannter „endokriner Disruptor“, auch „Umwelthormon“ genannt, mit komplexen Auswirkungen. Die verbreitete, diffuse Angst vor jeglichen Weichmachern (die keine einheitliche Stoffklasse sind) rührt wohl genau daher.

Nicht nur Schwangere sind betroffen, auch Kinderspielzeug durfte bzw. sollte seit ca. 2000 nicht mehr aus PVC mit diesem Weichmacher bestehen oder höchstens 0,1 % davon enthalten.

Mit weiteren Recherchen kann man sich leicht schlaflose Nächte bereiten, besonders falls man dem heute verbreiteten Hang zu Verschwörungstheorien verfallen ist. Grob zusammengefasst wird klar, dass der Stoff zwar nicht hochgiftig ist (so wie etwa Dioxin, das beim Hochwasser 2002 vermutlich in Neratovice bei Melnik freigesetzt wurde – vgl. SSI-Heft 19), aber ebensowenig nicht gerade als Salatöl verwendet werden sollte. Man weiß offenbar noch wenig über Abbau im Körper, Langzeitwirkungen und Verbreitung über Nahrungsketten: Solche Phtalate wurden sogar im Olivenöl nachgewiesen, die Frage ist nur die Konzentration und die gesamte Aufnahme aus verschiedenen Quellen.

Gerade die Nahrungskette ist beunruhigend. Für die Forellenzucht in Porschdorf kann das Ereignis ein GAU sein,



Im Innern des Linoleumwerks Kohlmühle

so lange nicht klar ist, dass die Fische keine bedenklichen Spuren des Weichmachers enthalten. Dazu wären zunächst einmal 20.000 Tiere zu untersuchen. Kostenfrage unklar.

Elbfische werden die Wenigsten von uns essen (und die Elbe verdünnt jeglichen Schadstoffeintrag auch sehr stark), aber die Trinkwasserbereitung (Stichwort Uferfiltrat) wird hoffentlich auf DEHP mit untersuchen. Wobei auch hier Paranoia fehl am Platz ist: Selbst beim Rekord-Niedrigpegel von 60 cm derzeit fließen in jeder Sekunde noch 73 t Wasser die Elbe hinab, also 25 mal mehr, als insgesamt an Weichmacher auslief.

Nachtrag

Am 21. September 2015 wurde in den Medien gemeldet, dass ein Spaziergänger im Gebüsch Behälter für radioaktive Abfälle entdeckte, was gleich den nächsten Großeinsatz der Feuerwehr auslöste. Zwar waren die Behälter leer, doch da sie in Kontakt mit radioaktivem Material gekommen waren, gehörten sie definitiv nicht dorthin. Dabei kam heraus, dass das zuständige Landesamt im Werk Strontium-90-Strahler entsorgt hatte, also wirklich gefährliches Material. Der Bürgermeister Daniel Brade „würde es begrüßen“, wenn sich das zuständige Landesamt für Umwelt nochmals mit dem Gelände beschäftigen würde. Die im SZ-Artikel verwendete Formulierung „dass sich auf dem Gelände keine gefährlichen Abfälle oder Reststoffe befinden, die frei zugänglich sind“, klingt nicht gerade beruhigend.

Dr. Reinhard Wobst